Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 53 (1961)

Heft: 1

Artikel: Nepal

Autor: Kägi-Fuchsmann, Regina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-353968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nepal

Wir leben in einer merkwürdigen, äußerst widersprüchlichen Welt. Es ist heute ein Gemeinplatz geworden, daß die Welt zusammengeschrumpft sei. Wir fliegen in 50 Stunden zu unseren Antipoden auf der anderen Hälfte der Erdkugel. Gleichzeitig ist die Welt aber auch größer geworden: Der unförmige, fast monolithische Block Afrika stellt sich heute als ein Kontinent mit hundert farbigen Facetten dar. Da gibt es nicht mehr nur Nordafrika, Südafrika, Zentralafrika, sondern zwei Kongostaaten, Sudan, Nigeria, Ghana, Kenia, Njassaland, Algerien, Aegypten, Basutaland, und viele andere Staaten treten als mehr oder weniger starke nationale Persönlichkeiten in das Bewußtsein der Menschen. Ganz Aehnliches erleben wir mit Asien; wir hören heute nicht mehr nur von Vorder- oder Hinterindien, von Persien, China oder Indonesien; der riesige Kontinent blättert sich in eine farbige Vielheit von staatlichen Gebilden auf, die ihn unermeßlich viel größer und mannigfaltiger als früher erscheinen läßt.

Afrika, Asien, Südamerika – so rufen uns jeden Tag Radio und Zeitungen entgegen. Das sind Sammelnamen, die ebensowenig oder ebensoviel über diese Kontinente aussagen wie das Wort Europa. Wer Europa sagt, weiß noch nichts über Süditalien oder Grönland oder über Spanien oder Polen. Wohl gibt es einige für einen ganzen Erdteil gemeinsame charakteristische Züge; aber in einer Zeit, wo alle paar Monate ein neues Volk aus einer fast geschichtslosen dunklen Vergangenheit in das helle Licht der Gegenwart auftaucht, genügen diese allgemeinen Begriffe nicht mehr. Es ist notwendig, daß wir die einzelnen Facetten dieser vielgestaltigen Kontinente gleichsam unter dem Vergrößerungsglas betrachten, um ihre Eigenart im Rahmen des Gemeinsamen ihres Kontinents zu erkennen.

Im Verlauf der Jahre nach dem Kriege sind besonders einige zentralasiatische Gebiete aus dem Dämmer ihrer im Westen fast unbekannten Existenz aufgetaucht. Wir denken an Sikkim, Bhutan, Nepal, Hunza, Afghanistan, Kaschmir. Sie lehnen sich östlich, westlich und südlich an den Bogen des riesigen Himalajagebirges, das bis zu Höhen von 8400 m aufsteigt, gegen Süden aber in steilen abrupten Abstürzen auf wenige Kilometer Distanz zur Ganges-Ebene verflacht, während es sich nach Norden als tibetanisches Hochland 2000 m ü. M. oder mehr bis zur Mongolei ausdehnt.

Sehr vieles haben diese kleinen Staaten gemeinsam: ihre Topographie, ihre Abgeschlossenheit von der übrigen Welt, ihre technische Rückständigkeit, den Gesamtablauf ihrer Geschichte, die eine unendliche Kette dynastischer Kämpfe darstellt. Aber trotz vieler gemeinsamer Eigenschaften trägt doch wieder jeder dieser Staaten seine besonderen charakteristischen Züge, wie sie im Laufe von Jahrhunderten durch die geographische Lage und die nie abreißenden Kriege geformt wurden.

Machen wir einmal eine Großaufnahme vom zentralst gelegenen Land dieser Gruppe: *Nepal.* Es liegt inmitten des inneren Himalajabogens, der eine hohe, schwer überschreitbare Barriere gegen Norden darstellt, ähnlich wie sich die Schweiz im Zentrum der Alpen in ihre nördliche Abdachung kuschelt. Und ähnlich wie die Schweiz das Herzstück Europas darstellt, bildet auch Nepal sozusagen den geographischen Schwerpunkt Asiens. Gegen Süden, bevor seine Ströme die Ganges-Ebene erreichen, ist es gegen diese durch zwei hohe Bergketten abgeriegelt, über die bis zum Jahre 1951 nur schwer begehbare Pfade führten. Heute verbindet eine einzige befahrbare Straße Nepal mit Indien.

Seine Bodenfläche beträgt ungefähr 160 000 Quadratkilometer, von denen aber ein großer Teil unproduktives Hochgebirgsland ist. Die Bevölkerung wird auf etwa acht Millionen geschätzt. Sie lebt dicht zusammengedrängt in den fruchtbaren Tälern zwischen den Himalajariesen und den südlichen Randgebirgen; der südlichste Streifen, das an Indien angrenzende Terai, war bis vor wenigen Jahren trotz seiner Fruchtbarkeit infolge der Malariaverseuchung kaum bewohnbar. Die Weltgesundheitsorganisation bekämpft seit Jahren mit großem Erfolg diese verheerende Seuche, so daß es jetzt der landwirtschaftlichen Produktion erschlossen wurde und systematisch besiedelt wird. Nepal bildet ein Rechteck, das etwa sechsmal so lang wie breit ist.

Bis in vorchristliche Zeit läßt sich die Geschichte des Landes verfolgen. Sie besteht aus einem Knäuel kaum entwirrbarer Stammeskämpfe. Bald siegten Eindringlinge aus der indischen Ebene, dann wiederum gewannen die einheimischen Völker der Gurkhas die Oberhand. Einwanderungen aus dem Tibet brachten die Sherpas als Bewohner der Hochtäler. Die Ureinwohner, die Newari, bilden noch heute den Hauptteil der Bevölkerung des «Valley», des Haupttales. Magars und Gurungs bevölkern hauptsächlich das westlich von Kathmandu gelegene Hügelland, während die Rais und Limbus im Osten zu finden sind. Buddhisten, Hindus und Mohammedaner leben tolerant neben- und durcheinander; oft werden die gleichen Tempel von den Anhängern der verschiedenen Konfessionen benutzt. In Sprache, Kleidung, Bauart der Wohnstätten, in den rechtlichen und sozialen Verhältnissen bewahren die einzelnen Stämme sehr entschieden ihre Eigenart; ihr Stammesbewußtsein ist heute

noch stärker als ihr Nationalbewußtsein, das sich erst zu entwickeln beginnt, seit durch eine Revolution im Jahre 1950 das angestammte Herrscherhaus gegenüber einer ehrgeizigen Verwalterdynastie, den Ranas, die Macht wieder in die Hände nahm und versucht, dem Land eine einheitliche Verwaltung zu geben. Im Jahre 1959 fanden die ersten Volkswahlen für ein Parlament statt, welche mit dem Sozialisten *B. P. Koirala* die Kongreßpartei zur Regierungspartei machten.

Diese Regierung sieht sich ungeheuren, fast nicht zu bewältigenden Aufgaben gegenüber. Das Land, durch die Gebirgswälle im Süden und Norden abgeschlossen, war bis 1950 auch durch Gesetz für die Fremden gesperrt. Mit Ausnahme der Engländer, welche während ihrer Kolonialherrschaft in Indien in freundschaftlicher Beziehung zu den despotischen Herrschern Nepals standen, die ihnen die besonders tüchtigen Gurkha-Soldaten für ihre Kriege in Asien und Europa zur Verfügung stellten, betrat nur ausnahmsweise ein Europäer das Land.

Alle diese Umstände hatten zur Folge, daß Nepal in seiner Entwicklung zurückblieb. Es kennt keine irgendwie geartete moderne Industrie. Alle gewerblichen Berufe werden nach uralten Methoden und mit primitivsten Werkzeugen, aber großer Handfertigkeit betrieben, wobei zum Teil sehr beachtliche Resultate erzielt werden. Besonders entwickelt war die Holzschnitzerei der Newari. Tempel und profane Bauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert beglücken noch heute durch ihren reichen Figurenschmuck in Holzschnitzerei. Götterfiguren jeder Größe, aus Gold- und Kupferblech gehämmert, zeigen ein erstaunliches Formgefühl. Hat ein Sherpa einiges Geld gespart, so kauft er Schmuck, den er seiner Frau «schenkt»; sie ist gleichsam die Bank, die das Familienvermögen mit sich herumträgt. Wird Geld benötigt, wird eben wieder ein Teil der Hals- und Armreifen verkauft. So ist das Vermögen am sichersten aufbewahrt; kein Nepalese wird eine Frau überfallen, um sie ihres Schmuckes, der einen beträchtlichen Wert annehmen kann, zu berauben. Silberschmuck und die Verarbeitung von Halbedelsteinen spielen eine bedeutende Rolle.

Aber daneben gibt es kaum schmiedeeiserne Werkzeuge und Geräte; der Kodali, eine kurzstielige Hacke, ist das Universalwerkzeug, das sowohl in der Landwirtschaft wie in allen möglichen Berufen und häuslichen Verrichtungen Verwendung findet.

Nepal kennt keine Straßen oder befahrbaren Wege. Nur von der Hauptstadt *Kathmandu,* die in der fast kreisförmigen Senke des «Valley» liegt, strahlen einige fahrbare Straßen in der Länge von 20 bis 22 km aus. Nur wenige schwankende Hängebrücken sind über die zahlreichen tiefen Schluchten gespannt. Der gesamte Personen- und Handelsverkehr spielt sich auf schmalen, oft sehr steilen und schwer zugänglichen Pfaden ab. 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung

sind deshalb beständig mit schweren Lasten als Händler unterwegs, vor allem in der Richtung Nord-Süd und Süd-Nord. Sie holen an der tibetischen Grenze, an hohen, schwer zugänglichen Pässen das Salz, das die Tibeter mit Jaks, dieser starken Büffelrasse, bis an die Grenze transportieren; von dort tragen es die Sherpas in Lasten von 30 bis 40 kg durch die steilen Schluchten, an kaum zugänglichen Felswänden entlang und über schwankende Bambushängebrücken, durch reißende Ströme bis nach Indien, wo sie das kostbare Salz gegen andere Güter umtauschen, mit denen sie den gleichen gefährlichen Weg zurückwandern. Durch die Besetzung Tibets durch die Chinesen ist dieser Jahrhunderte alte Handel zum Stillstand gekommen. Die «Salzhändlerdörfer», die wie Vogelnester in einer Höhe von 3000 bis 3500 m ü. M. hängen, leiden deswegen bittere Not, weil diese Höhenlage keine Landwirtschaft mehr erlaubt. Dazu kommt, daß sie von tibetanischen Flüchtlingen überfüllt sind, die, an eine Wohnlage von 2000 bis 3000 m ü. M. gewohnt, nur im äußersten Notfall in die tieferen Täler hinabsteigen. Der Winter wird für alle diese Menschen eine äußerste Notlage bringen.

Bis vor wenigen Jahren verstanden die Nepalesen noch nicht, ihre Milchüberschüsse zu verwerten; sie konnten weder Butter noch Käse herstellen. Ebensowenig wissen sie etwas von Viehzucht in europäischem Sinne, noch von einer einigermaßen modernen Landwirtschaft. Aber sie sind überaus fleißige Reisbauern, die jedes Stücklein kultivierbaren Bodens in sorgfältige Bewässerungsterrassen anlegen und bis auf eine Höhe von 3500 m ihre Maisfelder und Kartoffeläckerlein bebauen. Vieh wird noch auf einer Höhe von fast 5000 m geweidet. Gut 90 Prozent der ganzen Bevölkerung können weder lesen noch schreiben. Bis vor wenigen Jahren gab es außer in den wenigen Städten überhaupt keine Schulen. Der Staat war zu arm, um Schulhäuser und Lehrer zu bezahlen. Das Land kennt auch keinen Gesundheitsdienst. Wohl haben ausländische Organisationen in Kathmandu und seiner näheren Umgebung einige Spitäler errichtet und führt auch der Staat, wiederum nur in zwei oder drei größeren Orten, spitalähnliche Einrichtungen primitivster Art; die übrige Bevölkerung, rund sieben Millionen Menschen, ist ohne jede ärztliche Betreuung. Was Wunder, daß die armen Menschen, die infolge falscher, ungenügender Ernährung und in vollkommener Unkenntnis der Hygiene von unzähligen Leiden geplagt werden, sich auf jeden Europäer, der sich auf das Land hinausbegibt, stürzen und ihm um Hilfe anflehen. Die Mitarbeiter der *Swiss Technical Assistance*, die u. a. die Milchwirtschaft im Lande verbessern, werden immer und immer wieder als «Aerzte» in Anspruch genommen. Sie machen Einspritzungen, richten Brüche ein, heilen Lungenentzündungen und alle möglichen Krankheiten. Der Schweizer Geologe Dr. *T. Hagen*, der im Auftrage der UNO seit 1950 das Land topographisch studiert und kreuz und quer durchwandert,

läßt sich immer einen großen Koffer voll Medikamente nachtragen, mit denen er die Hilfesuchenden bis in die entlegensten Hochtäler «verarztet».

Aber die ganze in vormittelalterlichen Formen erstarrte Daseinswelt kommt langsam in Bewegung. Es wurde ein sehr eindrücklicher *Fünfjahresplan* ausgearbeitet, zu dessen Verwirklichung nur zwei Kleinigkeiten fehlen: die sachkundigen Mitarbeiter und das Geld. Hier springen nun eine ganze Anzahl ausländischer Organisationen ein. Neben der UNO ist es die USOM (United States Operations Mission), die allein 60 Experten für verschiedene Sachgebiete stellt; ebenso viele Russen bemühen sich um den Kraftwerkbau; daneben arbeiten Inder neben internationalen Teams, die Ford-Foundation sowie einige Quäker-Aerztinnen. Auch eine Gruppe Schweizer, die sich hauptsächlich für die Verbesserung der Milchwirtschaft und die Ausbildung von Handwerkern der Metallbranche einsetzt, ist seit 1953 tätig.

Am sichtbarsten wird das Erreichte im Schulwesen. Während im Jahre 1951 nur in einigen Städten wenige Primarschulen und ein einziges Gymnasium vorhanden waren, ist heute das ganze Land übersät mit Schulen der verschiedensten Stufen; es bestehen zwei Seminarien, und es wird eine Universität gebaut. Besuchten im Jahre 1947 rund 1200 Kinder die Primarschule, so waren es 1953 bereits etwa 60 000, im Jahre 1956 100 000. Die Zahl der Sekundarschüler stieg von 1947 bis 1959 von knapp 1000 auf 18 000. 1954 erhielten etwa 100 junge Leute eine Lehrerausbildung, 1959 waren bereits über 600 in der Ausbildung. Natürlich darf man an diese Schulen keinen europäischen Maßstab anlegen, aber ein Anfang ist gemacht.

Aus eigener Kraft wäre das Land niemals in der Lage gewesen, so weit zu kommen. Die Hilfe wurde vor allem durch die amerikanische Universität Oregon im Rahmen der USOM geleistet. In ähnlicher Weise wird versucht, auch die anderen Lebensgebiete zu entwickeln, aber es wird noch Jahrzehnte dauern, bis das Land auf einem einigermaßen modernen Niveau leben wird.

So wacht ein unterentwickeltes Volk nach dem anderen aus tausendjährigem Dornröschenschlaf auf. Es kommt nun sehr darauf an, *wie* der Prinz die schlafende Prinzessin weckt: brutal, mit allzu lautem technischem Gerassel und überheblichem Selsbtgefühl, oder ob er verständnisvoll und behutsam all das eigenständig Wertvolle zu entfalten, nicht zu erzwingen sucht. Länder wie Nepal müssen sorgfältig aus ihrem mittelalterlichen Zustand in die neue Zeit hinübergeführt werden, sollen ihre Völker nicht seelisch entwurzelt und das Wertvolle ihrer Kultur zerstört werden.

Regina Kägi-Fuchsmann, Zürich.